

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 47 (1952)
Heft: 2-3

Artikel: Das Talerwerk des Jahres 1952/53 ; L'Ecu d'or 1952
Autor: A.U.D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-173453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Talerwerk des Jahres 1952/53:

Ankauf und dauernde Sicherung des Bergwaldes auf der Maloja-Paßhöhe mit den großartigsten Gletschermühlen der Schweiz

Aus dem Ertrag des Talerverkaufes legen Heimat- und Naturschutz alljährlich 20 % auf die Seite, um damit ein gemeinsames Werk von nationaler Bedeutung durchzuführen. Letztes Jahr war es die Säuberung des Rigigipfels, die hauptsächlich den Heimatschutz interessierte. Dieses Jahr soll ein dem Naturschutz am Herzen liegendes Werk zur Ausführung kommen. Anschließend an den mit unserer Mithilfe geschützten Silsersee führt der Malögia, einer der geologisch und botanisch interessantesten Alpenpässe, hinunter in die Tiefe des Bergells. Rechts von der Paßhöhe dehnt sich über steinige Buckel und um sumpfige Wiesen ein ca. 30 Hektaren großes Waldgebiet aus, wie es in dieser Art kein zweites gibt. Es birgt eine weitere Kostbarkeit: etwa 50 prachtvoll ausgebildete, heute allerdings meist mit Schutt, Schlamm und Wasser eingedeckte Gletschermühlen, die selbst diejenigen von Luzern an Eindrücklichkeit übertreffen. Dieses hervorragende Naturdenkmal war vor Jahrzehnten in private Hände geraten; der Eigentümer eines Teiles baute sich darin eine heute zerfallene »Ritterburg«, in der später sonderbare Leute hausten und Gold zu machen versuchten. Heute hat sich die Gelegenheit geboten, das weite Gelände zu vorteilhaften Bedingungen zu erwerben. Das »Comité pro mulins da vadret, Malögia« hat sich die Vorkaufsrechte gesichert. Zukünftiger Eigentümer wird der Schweiz. Bund für Naturschutz sein, der das ganze Gebiet hüten und verwalten wird.

Im Nachfolgenden legt Prof. A. U. Däniker, Zürich, die Bedeutung des neuen Naturreservates dar.

Der Malögia (Maloja)

Die Pässe in unseren Alpen sind so verschieden, daß man interessante Vergleiche anstellen könnte. Eine Anzahl hochgelegener Übergänge sind Scharten in Felsgräten oder Firnübergänge. Die eigentlichen, von größerem Verkehr benützten und vielfach durch Straßen erschlossenen Verbindungen liegen in hohen Mulden oder alten Talstücken, die im Zusammenhang mit den großen Vereisungen durch die nagenden Gletscherwasser ausgetieft worden sind. Bezüglich der Vegetation liegen die meisten Alpenpässe noch in der subalpinen Waldstufe. Viele dieser Pässe sind zwar durch den Menschen entwaldet worden und bieten daher einen scheinbar alpinen Landschaftsaspekt dar. Der Nachweis, daß die heutige Kahlheit unnatürlich ist, läßt sich jedoch leicht erbringen durch die Feststellung der sogenannten »Waldzeiger«, d. h. der Pflanzen, die normalerweise im Walde wachsen, mit ihm in diese Höhen gelangten und nach der Entwaldung zusammen mit dem Waldboden zurückgeblieben sind.

Vielbenützte Pässe, welche heute noch ihr — ursprüngliches — Waldkleid zeigen, sind selten. Um so interessanter sind die wenigen Ausnahmen. Ein solcher Paß ist der Malögia (Maloja). Hier vereinigen sich grandiose landschaftliche Anblicke mit der bemerkenswertesten Erdgeschichte und einer ebenso merkwürdigen und eigenartigen Waldvegetation.

Geographisch muß der Paß jedem, der für Landschaftsformen Gefühl besitzt, schon deshalb auffallen, weil die spezifischen Paßformen mit dem letzten Anstieg zur Wasserscheide auf der Engadiner Seite völlig fehlen. Es ist vielmehr so, wie wenn der von Nordosten nach Südwesten stetig ansteigende Talboden plötzlich über einen Felsabsturz von zirka 300 Metern nach dem Bergell abbräche. So ist

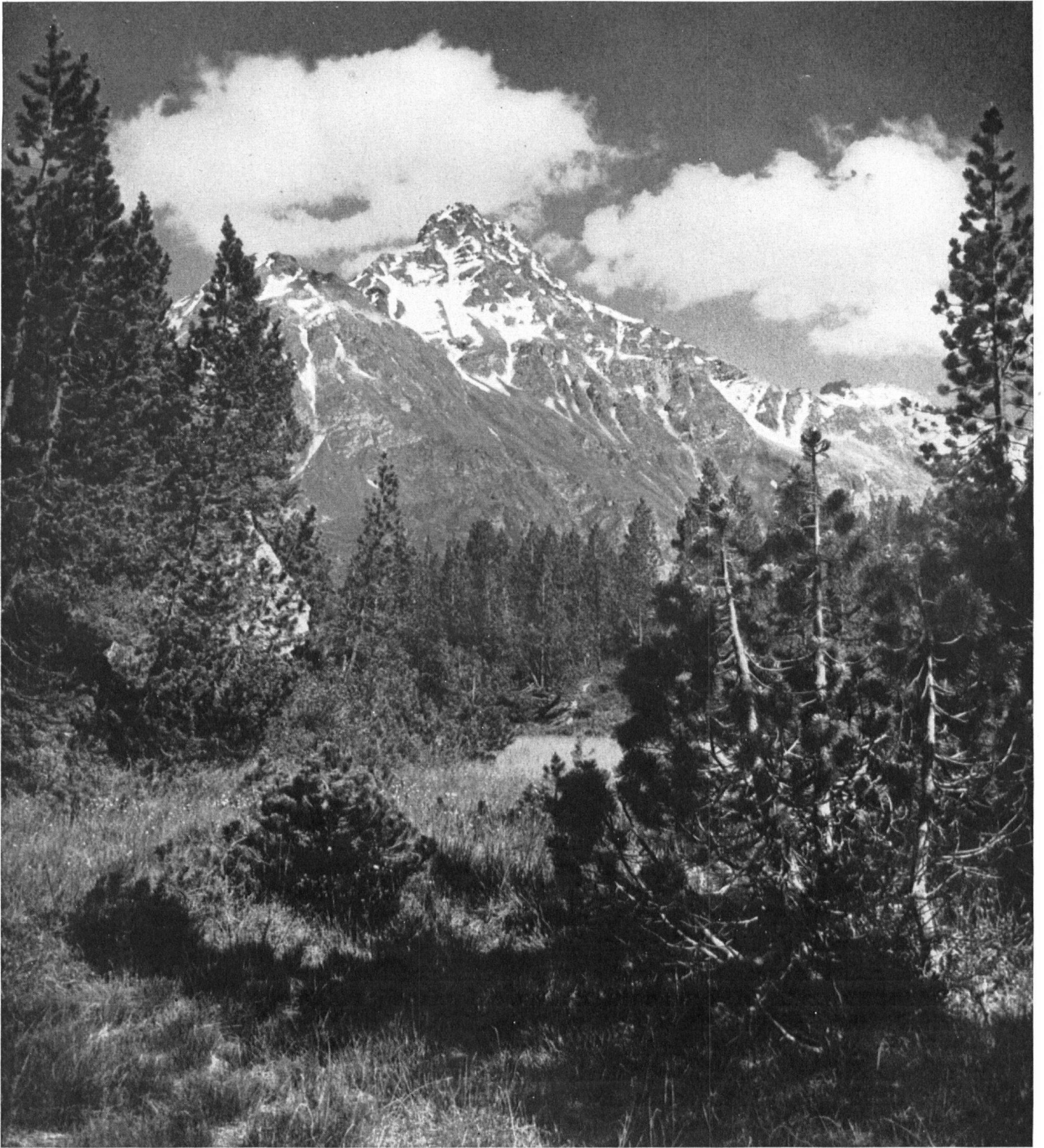


es auch, und die geologische Geschichte des Tales lehrt uns, daß das Bergell als steiles Südalpental sich rückwärts in die Alpen einfrißt und so dem Oberengadin Boden und Wasser streitig macht. Der Abbruchrand ist aber — fast zufällig möchte man sagen — durch eine Kette von drei Hügeln gekrönt. Sie bilden sozusagen einen gewaltigen Rechen, zwischen dessen Zähnen das Wasser durch kleine Tälchen schon nach dem Süden abgezogen wird.

Ist es oft recht schwer, sich ein gutes Bild von der Entstehung einer Landschaft und der sie gestaltenden Kräfte zu machen, so sind die Pässe im allgemeinen einer solchen Erkenntnis noch am ehesten zugänglich. In Malögia aber drängt sich diese Dynamik dem Beschauer geradezu auf. Ja, wenn man etwa vom Lunghin her das Gelände überblickt, möchte man fast übersehen, daß es sich um Jahrtausende dauernde Vorgänge handelt. Interessant sind die zahlreichen und zum Teil sehr großen Gletschermühlen, diese »Kochtöpfe der Giganten«, welche teilweise noch in den Wänden des Steilabsturzes gegen das Bergell liegen und dartun, daß der Abbruch in mindestens der letzten Phase der Vereisung schon so lag wie heute und sich seither nicht mehr wesentlich verändert hat.

Das gibt nun auch Anhaltspunkte zur Beurteilung der Vegetation. Wenn wir sehen, wie überall, im Zusammenhang mit der Vergletscherung, die Bergföhre (*Pinus Mugo* var. *uncinata*) mit den Heidebeeren, der Rauschbeere und der Preiselbeere auftritt, so können wir diese Vegetation auch auf Malögia als eine früh-post-

L'Ecu d'or 1952 servira en partie à l'achat et à la protection d'une forêt au col de la Maloja, où se trouvent les plus impressionnantes marmites glaciaires de Suisse.



Zwischen den vom Gletscher abgerundeten Gneiskuppen liegen stille, pflanzengeschichtlich aufschlußreiche Moore. — Im Hintergrund der Piz la Margna, wie man ihn sonst nicht zu sehen gewohnt ist.

Dans la forêt de la Maloja prospère la végétation millénaire des hauts marais. Le Piz la Margna y présente un visage peu familier.

glaciale Reliktvegetation bezeichnen. Der ausgedehnte, von der übrigen Baumvegetation der Talhänge so auffallend verschiedene Wald aufrechter Bergföhren ist also auch vegetationsgeschichtlich etwas Besonderes und Älteres. Wenn wir nun noch berücksichtigen, daß die Rundhöcker im Tale auf allen Seiten isoliert daliegen und ihre Kulminationspunkte 70, 80 und 100 Meter höher als ihre Umgebung liegen, wenn uns die Gletschermühlen beweisen, daß auf ihnen praktisch kein Moränenmaterial liegt, bilden sie ein hochinteressantes Beispiel dafür, was auf einem glacial kahlgescheuerten Gneisboden die bodenständige Pflanzenwelt bis heute hat aufbauen können. Das ganze Bodenmaterial rührt her von der winzigen, wetterbedingten Gesteinszersetzung, von etwas Flugstaub und größtenteils von der Humus bildenden Tätigkeit der Vegetation. Das macht es verständlich, daß, von wenigen Vertiefungen mit Akkumulation abgesehen, eine schwache Schicht Boden mit saurem, ungesättigtem Humus einem grauen Gesteinsgrusboden überlagert ist, und daß nur eine äußerst anspruchslose Vegetation, ein Gebirgsheidewald, auf diesen Hügeln gedeiht.

Obschon an Pflanzenarten sehr bescheiden, bildet diese Kümmervegetation von Bergföhren mit ihren Durchblicken nach dem Cavlocciotal, dem Pizzo Forno, den Bergeller Bergen oder ins Engadin prächtige und eigenartige Bilder. Sie werden aber um vieles noch bereichert durch die kleinen Moore, die sich überall in den Schmelzwasserrillen eingestellt haben und in denen in flachen, weiten Sphagnumpolstern das scheidige Wollkraut *Eriophorum vaginatum* seine weißen Köpfe leuchten läßt. Es ist begreiflich, daß ein solches Gebiet die frühere Wissenschaft, die vor allem nach besonderen Pflanzenarten fahndete, nicht mehr sehr anziehen vermochte. Wenn wir aber der Entstehungsgeschichte der Pflanzendecke als einer gefügten Gesamtheit — der Vegetation und ihren Bildungen — nachfragen, so müssen wir Malögia zu den seltensten und hochinteressantesten Gebieten unserer Alpen rechnen. Überdies gesellen sich zu der wissenschaftlichen Bedeutung auch eine Reihe von landschaftlichen Reizen besonderer Art.

Es ist nicht auszudenken, was geschehen könnte, wenn ein solches Gebiet in Hände gelangen würde, die in Unkenntnis seiner Bedeutung nur möglichst großen Nutzen aus ihm ziehen möchten und damit zerstören würden, was die Natur in aber Tausenden von Jahren unter einmaligen Bedingungen geschaffen hat.

Die Talersammlung setzt uns in die Möglichkeit, den Malögiawald und seine Gletschermühlen zu erwerben, und in großzügiger Weise haben sich unsere Heimatschutzfreunde entschlossen, das mit gemeinsamen Mitteln zu kaufende Paßgebiet dem Naturschutz bedingungslos zu Besitz und zur Betreuung zu überlassen. Dafür sei ihnen herzlich gedankt. Und nicht vergessen wollen wir auch unsere Engadiner Freunde, die mit ihrem »Comité pro mulins da vadret e zona protetta Malögia« wertvollste Vorarbeit geleistet haben. Sie haben recht, wenn sie sich als die Verwalter und geistigen Besitzer dieses interessanten und schönen Fleckens ihrer Heimat betrachten und ihn zuhänden aller Natur- und Heimatschützer betreten und zeigen.

A. U. D.

Ende des letzten Jahrhunderts baute ein belgischer Industrieller diese »Ritterburg« in den Maloja-Wald. Sie wird im Kauf als »Zugabe« inbegriffen sein. Was soll man aus ihr machen? Die Jungen werden sagen: eine Jugendherberge. Ja, wenn man sicher wäre, daß der Wald nicht beschädigt würde und niemand in eine Gletschermühle oder über einen Felsabsturz ins Bergell hinunter fiele. Der Naturschutz wird sich die Sache sorgfältig überlegen.

L'achat du territoire comprend un castel édifié à la fin du siècle dernier par un industriel belge. On pourrait en faire une auberge de jeunesse, si l'on était certain de ne pas risquer les déprédations ou des chutes dans l'abîme...



L'Ecu d'or 1952

doit préserver la forêt de la Maloja et ses marmites glaciales.

Chaque année, les Ligues du Patrimoine et de la Nature consacrent le 20 % du produit de l'Ecu d'or à une œuvre commune d'intérêt national. L'an dernier ce fut le Righi, dont l'aménagement intéresse surtout le Heimatschutz. Au tour des protecteurs de la nature cette fois: non loin de ce lac de Sils qui fut à l'origine de l'Ecu d'or, au col de la Maloja, on trouve dans les profondeurs de la montagne un territoire extrêmement intéressant au point de vue botanique et zoologique. A droite du passage, sur une croupe rocheuse qui domine une zone de marais, s'étend une forêt d'environ trente hectares qui n'a pas son pareil. Elle recèle une merveille de la nature: quelque cinquante énormes marmites glaciales, d'ailleurs pleines d'eau et de gravats pour l'instant, qui surpassent celles de Lucerne par leur profondeur. Ces trésors naturels sont en mains privées depuis des dizaines d'années; l'un des propriétaires s'y bâtit une espèce de castel, aujourd'hui en ruine, et dans lequel, plus tard, de singuliers personnages s'essayèrent à l'alchimie. L'occasion s'est offerte d'acheter tout ce territoire à des conditions avantageuses. Le « Comitè promulins da vadret, Malögia » s'est assuré les droits de préemption, et le futur pro-



Die besondere Kostbarkeit des Maloja-Waldes sind die für das ganze Alpengebiet einzigartigen Gletschermühlen. Etliche sind mit Schnee- und Regenwasser angefüllt. Soweit sie nicht ausgepumpt werden, wird man sie sorgfältig abschränken müssen.

Les « marmites de géants » sont l'une des merveilles de cette région. La pluie et la neige fondante en ont fait des ennemis dangereux pour les explorateurs.

Am 21. Juni dieses Jahres wurde die Motorfeuerspritze von St. Moritz herbeordert und mit ihrer Kraft ein halbes Dutzend Mühlen zu Untersuchungszwecken ausgepumpt.

En juin dernier, la pompe à incendie de Saint-Moritz a servi à vider quelques marmites qu'il s'agissait de sonder.



priétaire n'est autre que la Ligue suisse pour la protection de la nature, qui en aura la garde.

Nous passons la plume à M. Däniker, professeur à Zurich, qui expliquera l'importance de cette nouvelle réserve naturelle.

★

« Alors que nos cols alpestres les plus élevés sont des passages dans le rocher ou la glace, ceux qu'utilise le trafic ont été creusés par l'eau dans de hautes combes, au moment des grandes glaciations. Leur végétation ressortit, en général, à la forêt subalpine. Si nombre d'entre eux ont l'aspect dénudé de la haute montagne, c'est que l'homme a déboisé. On a la preuve que cette nudité n'est pas naturelle dans la présence de plantes qui, normalement, vivent en forêt et qui ont survécu au déboisement.

Les cols très fréquentés et qui ont conservé leur sylvie originale sont très rares. Les exceptions n'en sont que plus intéressantes. C'est le cas, précisément, de la Maloja, où la majesté du paysage est digne de la beauté du sol et de son histoire.

Ceux qui sont sensibles aux configurations du terrain sont tout de suite frappés par l'absence, du côté engadinois, des pentes caractéristiques montant régulièrement jusqu'à la ligne de partage des eaux. Après une ascension continue du nord-



In unwahrscheinlicher Glätte stürzen die Wände der Mühlen bis in eine Tiefe von 11 Metern. Wer hineinfiele, käme aus eigener Kraft nimmermehr heraus.

Les parois, extraordinairement lisses, vont jusqu'à 11 mètres de profondeur. Il vaut mieux ne pas y choir!

est au sud-est, le terrain fait une soudaine plongée de quelque 300 m. Le bord de cet escarpement est hérissé de pointes, tel un gigantesque rateau à trois dents, entre lesquelles passent des filets d'eau coulant déjà vers le sud.

La formation géologique est fort difficile à déterminer, surtout pour les cols. Ce n'est pas le cas ici. De Lunghin, on embrasse d'un coup d'œil le lent travail de plusieurs millions d'années. Les marmites glaciaires, dites aussi « marmites de géants », sont très intéressantes. Elles se trouvent en partie au flanc de la cassure et prouvent que celle-ci était, au moins dans la dernière phase de glaciation, à peu près telle que nous la voyons aujourd'hui.

La végétation se compose, comme dans toutes les régions semblables, de pins de montagne, de bruyères et d'airelles, caractéristiques de la période post-glaciaire en son début. Ce qu'il y a de particulier — et remonte fort loin dans le temps — c'est que les petites sommités dont nous parlions se trouvent à 80 ou 100 m. au-dessus du niveau de la forêt, que la moraine est inexistante sur les marmites glaciaires, et que néanmoins des plantes ont pu prospérer. Un peu de poussière, la désagrégation impalpable du roc, enfin l'humus formé par les premiers végétaux, ont suffi! Cela explique en même temps l'extrême pauvreté de cette végétation.

Et pourtant cette forêt a beaucoup de charme. On y jouit d'un coup d'œil magnifique sur le val Cavloccio, sur le piz Forno et sur l'Engadine. Elle est semée de petits marais où s'épanouit la blanche cotonnade de l'« *erriophorum vaginatum* ».

Ein besonderer Reiz der Maloja-Mühlen liegt in der urwüchsigen Umgebung. Sie haben noch nichts von »Fremdenindustrie« erlebt.

La nature est encore vierge aux alentours d'un certain nombre de marmites. Le tourisme n'y a pas accédé.



La science, à ses débuts, cherchait surtout les espèces rares et dédaigna cet endroit. Elle comprend aujourd'hui l'intérêt exceptionnel de la Maloja pour l'histoire de l'évolution des plantes en fonction du terrain. Et tant mieux si, au plaisir du savant, s'ajoute celui des yeux.

Que si ce domaine tombe en des mains ignorantes, et l'exploitation utilitaire détruirait un travail unique qui a demandé à la nature des milliers d'années.

L'Ecu d'or permettra l'acquisition de cette forêt. Généreusement, le « Heimatschutz » décidé de l'acheter à frais communs et d'en laisser la propriété au « Naturschutz ». N'ayons garde d'oublier les Engadinois, qui, avec leur « Comité », ont su préparer les voies. Ils peuvent se dire les propriétaires spirituels de ce beau coin de patrie, en unissant leurs efforts avec les deux Liges, ils ont bien placé leur confiance. »



Einzelne der Gletschermühlen sind nicht in ebenen Felsen, sondern sogar in die zum Bergell abstürzenden Bergflanken eingemahlen.

Certains de ces trous ont été creusés non dans le roc de base, mais dans ses flancs adventices.